



Migration und Mobilität in der europäischen Geistesgeschichte

Forschungssymposium am Kulturwissenschaftlichen Kolleg der Universität Konstanz

Bischofsvilla, Otto-Adam-Str. 5, 78467 Konstanz

Montag, 22. Oktober 2012

9:00–9:15 Uhr

Begrüßung und Einführung

Stefan Donecker (Wien/Konstanz)

9:15–10:45 Uhr

Lara Knop (Konstanz)

Migration – ein pejorativer Schlüsselbegriff?

Roland Steinacher (Wien)

**Wanderung und Untergang oder Umgestaltung und
Kontinuität? Bilder der Völkerwanderung und
deren Hintergründe**

10:45–11:15 Uhr

Kaffeepause

11:15–12:45 Uhr

Stefan Donecker (Wien/Konstanz)

**Vagam vitam exercere, per se delictum est. Mobile
Unterschichten im Denken der Frühen Neuzeit**

Ere Nokkala (Helsinki)

**Kameralistische Peuplierungspolitik und das Recht
auf Emigration**

12:45–14:30 Uhr

Mittagspause

14:30–16:00 Uhr

Franz Fillafer (Konstanz)

**Völkerwanderung und Rechtstransfer von Mascov
bis Savigny**

Birger Priddat (Witten/Konstanz)

**Auflösung der „Schere zwischen arm und reich“
durch Migration. Hegels politische Ökonomie**

16:00–16:30 Uhr

Kaffeepause

16:30–18:00 Uhr

Andreas Langenohl (Gießen)

**Bewegung als Motiv in der Nationalökonomie und
frühen Soziologie**

Nicolas Berg (Leipzig/Konstanz)

**„Weltbürgertum“ und „Wanderndes Wissen“: Drei
Positionen zur Mobilität in der jüdischen
Geschichte in der ersten Hälfte des 20.
Jahrhunderts**

20:00 Uhr

Gemeinsames Abendessen

Abstracts

Lara Knop: *Migration* – ein pejorativer Schlüsselbegriff?

Der Begriff der *Migration*¹ ist in den letzten Jahrzehnten in Deutschland zu einem Schlüsselbegriff der Soziologie geworden, nicht zuletzt weil das Thema Migration immer wieder in politischer Polemik durchs Dorf getrieben wird. Dabei ist gerade der Begriff *Migration* ein zentrales Moment in emotional aufgeladenen Argumentationskontexten, denn wenn in Deutschland von *Migration* gesprochen wird, ist so gut wie immer soziale Migration gemeint und der kontextuelle Rahmen wird in der Regel problematisiert. Warum aber ist gerade im Deutschen diese pejorative Interpretation von *Migration* so dominant und medial prominent? Das Wort *Migration* (von lat. *migratio*) bedeutet schließlich allgemein (Aus-)Wanderung oder Umzug und wird mit dieser Semantik in den Fachwortschätzen unterschiedlicher Disziplinen neutral verwendet. Doch nur selten ist in deutschen Medien von zoologischen Migrationen oder der Migration von Webservern und Betriebssystemen die Rede.

Der Beitrag will erörtern, warum *Migration* im Deutschen zu einem omnipräsenten Schlüsselbegriff mit latent negativer Bedeutung geworden ist und welche begriffsgenetischen Konsequenzen diese Semantik in Fach- und Alltagsdiskursen hat. Dazu gehört neben einer vergleichenden Bedeutungsanalyse auch eine exemplarische Betrachtung der implizierten und explizierten Satzargumente, die das Wort *Migration* im Deutschen mit sich führt. Die Analyse der Satzargumente und Referenzbereiche für *Migration* erfolgt dabei in einer Gegenüberstellung von wissenschaftlichen und gemeinsprachlichen Verwendungen von *Migration* und mündet in einen Diskursvergleich, der einzeldisziplinäre Begriffs-determinationen mit einer massenmedialen Begriffsrezeption kontrastiert.

¹ Kursivierung erfolgt gemäß linguistischer Formatierungstradition, wenn objektsprachlich referenziert wird.

Roland Steinacher: Wanderung und Untergang oder Umgestaltung und Kontinuität? Bilder der Völkerwanderung und deren Hintergründe

Erstens wird mit „Völkerwanderung“ eine Epoche bezeichnet, zweitens eine Reihe von historischen Ereignissen oder eben angeblichen oder tatsächlichen Wanderungen. Aber auch die Etablierung so genannter „germanischer“ Nachfolgereiche auf dem Boden des römischen Westreichs gehört zu diesem Thema. Meist nimmt man das Erscheinen der Hunnen in Europa in den Jahren um 375 und den Donauübergang der Goten 376 als Beginn dieser Epoche an, um sie dann mit dem Eroberungszug der Langobarden 568 in Italien enden zu lassen.

Die auf den sattem bekannten Karten durch Pfeile dargestellten Bewegungen, die der Goten am Balkan, in Italien, Gallien und Spanien und die der Vandalen bis nach Afrika, sind aber tatsächlich militärische Operationen barbarischer Armeen, manchmal im Dienst am Reich, manchmal gegen dieses, manchmal als Parteien römischer Bürgerkriege, dann wieder auf eigene Rechnung. Wären diese geographischen Darstellungen nicht so aufgeladen, man könnte sie großteils als Geschichte der Kriege des 4. bis 6. Jhs. gutheißen.

Ursprungserzählungen von wandernden Völkern waren und sind gleichzeitig einfache und narrativ reizvolle Modelle, um ohne große Schwierigkeiten historischen Wandel zu erklären. Goten und Vandalen, so sah man es jahrhundertlang, sollen von ihren ursprünglichen Wohnsitzen in Skandinavien und dem Ostseeraum nach Süden gewandert sein und dort Geschichte gemacht, das heißt dem römischen Imperium ein Ende bereitet haben. Schon die frühneuzeitlichen Autoren konnten sich dabei auf Jordanes oder Prokop berufen, die barbarische Ursprünge in *Scandia*, Skandinavien oder im mythischen Thule, jedenfalls im Norden weit weg von den Reichsgrenzen verortet hatten. Der Vortrag in Konstanz will differenziertere Bilder präsentieren und den Fortschritt der Forschung der letzten drei Jahrzehnte präsentieren.

Stefan Donecker: *Vagam vitam exercere, per se delictum est*. Mobile Unterschichten im Denken der Frühen Neuzeit

Vagam vitam exercere, per se delictum est. „Ein unstetes Leben zu führen, stellt in sich ein Vergehen dar.“ Mit diesem markanten Satz brachte der angehende Jurist David Barthel 1679 in seiner unter dem Präsidat des namhaften Rechtswissenschaftlers Andreas Mylius in Leipzig entstandenen Dissertation die Vorbehalte frühneuzeitlicher Gelehrter gegenüber mobilen Lebensformen auf den Punkt. Die zahlreichen Verordnungen, Proklamationen und Gesetze, die während der Frühen Neuzeit zur Bestrafung, Abschreckung und Disziplinierung so genannter „Vaganten“, „Zigeuner“, „starker Bettler“, „Gartknechte“ und „Landstreicher“ erlassen wurden, sind in der rechtsgeschichtlichen Forschung umfassend aufgearbeitet worden. Im Zuge des Vortrages soll deshalb einen Schritt weiter gegangen und nach den Geisteshaltungen und – teilweise unausgesprochenen – ethischen Prämissen gefragt werden, die den konkreten Rechtsnormen zugrunde lagen: Wie konzipierte und beurteilte die europäische *res publica litterarum* die Lebensweise vagierender Randgruppen, und wie trugen derartige Elitendiskurse zur Ausformung eines stereotypen Bildes des „Vagabunden“ bei? Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, ob und inwieweit die gelehrte Diskussion um mobile Unterschichten zwischen zeitweiliger Migration – als kurzfristiger Lebensabschnitt, mit dem Ziel einer Sesshaftwerdung – und einer langfristig mobilen Lebensweise differenzierte.

Ere Nokkala: Kameralistische Peuplierungspolitik und das Recht auf Emigration

Die Vermehrung der Bevölkerung stand außer Frage im Zentrum des kameralistischen Diskurses. Nach der herrschenden Auffassung gehörten die Einwohner des Staates zum Vermögen des Staates. Die Aufgabe der Kameralisten war das Vermögen des Staates zu vermehren. Deswegen war die Peuplierung eine der zentralsten Aufgaben des Staates. Die Migration – die eine wichtige politische Bedeutung hatte – komplizierte die Situation erheblich. Die Mehrheit der Kameralisten stand der Migration innerhalb des Staates kritisch gegenüber. Paradoxe Weise hatten sie eine weit positivere Haltung gegenüber Emigration. Das Ziel meiner Präsentation ist zu untersuchen, wie es sich erklären lässt, dass die Kameralisten die Emigration rechtfertigten. Die Hypothese ist, dass diese Haltung eng mit der Politisierung der deutschen Aufklärung zusammenhing. Durch die Rechtfertigung der Emigration wurden die Defizite der herrschenden Verhältnisse kritisiert. In den Emigrationstheorien wurden unter anderem die unerträglichen Steuerbelastungen, die religiöse Verfolgung und die Macht der Zünfte angegriffen. Diese wurden als wichtigsten Gründe der Emigration betrachtet.

Franz Leander Fillafer: Völkerwanderung und Rechtstransfer von Mascov bis Savigny

Modi, Rhythmen und Intervalle der Wanderung von Menschengruppen lieferten schon vor dem 18. Jahrhundert wichtige Sortierelemente für die Auslegung der Geschichte. Dominoeffekte und Diffusionsprozesse gaben häufig die Taktung historischer Prozesse vor und umrissen die Entstehungsbedingungen von religiösen, politischen und ökonomischen Strukturen. Das galt für die von den Hunnenstürmen ausgelösten Völkerwellen, die an den Limes des römischen Reiches schwappten, für kleinräumige Kreisbewegungen nomadisierender Stämme, die Gibbon und Herder ins Zentrum ihrer Theorien über die Anfänge des Islams rückten, und für die Sprach- und Religionsüberlagerungen, die durch Migration entstanden.

Der Rechtstransfer in den durch die Völkerwanderung entstehenden Grenzgebilden war schon bei Gregor von Tours und Paulus Diaconus, im späten 17. und 18. Jahrhundert prägnant bei Conring, Mascov und Montesquieu ein wiederkehrendes Thema. Dieser Vortrag skizziert wie die Rechtsgeschichte von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in den Vormärz mit Topoi, Motiven und dogmatischen Elementen umging, die sich aus der Berührung und Durchdringung der imperialen Ordnung mit den Gepflogenheiten der barbarischen Eroberer ergaben, und beschreibt die Bedeutung dieser Befunde für Kulturkonzepte des 19. Jahrhunderts (Europa, Agrarfrage und „germanisch-christliche Welt“, Normannismus u. Slawophilie).

Birger P. Priddat: Auflösung der „Schere zwischen arm und reich“ durch Migration. Hegels politische Ökonomie

Dass Hegel ein Kenner der Ökonomie seiner Zeit war (Steuart, Smith, Say), bedeutet nicht, dass er als Philosoph nicht eigene Lösungen vorschlug. In der „Rechtsphilosophie“ entwickelt er eine neue Form der Ständewirtschaft – anders als Fichte –, die sein Schüler Eduard Gans später, in Anlehnung an französische Konzepte, zu einer Genossenschaftstheorie ausweitete. Doch die beginnenden Krisen des noch jungen Kapitalismus weiß Hegel nicht anders zu lösen, als der die damit eintretenden Arbeitslosigkeiten durch Emigration zu beantworten weiß: die Auswanderung wird in seinem Konzept zu einer wirtschaftspolitischen Aufgabe. Damit steht er in seiner Zeit nicht allein, aber zugleich zeigt sich darin eine Konzeptschwäche seiner Ökonomie. Die Idee stammt eher aus Rückgriffen auf die aristotelische Ökonomik, die Bevölkerungsüberschuss durch Koloniengründung löste. Und sie beruhte auf einer konzeptionellen Hilflosigkeit, die damit zusammenhängt, was man bei Hegel kaum vermutet: mit einer relativen Schwäche des Staates gegenüber der bürgerlichen oder Marktgesellschaft. Weil der Staat die Arbeitslosen nicht wohlfahrtsstaatlich versorgen kann – das sind erst Ideen zum Ende des 19. Jahrhunderts –, muss er zulassen, dass sie auswandern, um ihr Auskommen zu erlangen. Die Migration als Folge einer „Staatsschwäche“ – wie natürlich auch als Marktversagen – darzulegen, wird der Aufsatz leisten.

Andreas Langenohl: Bewegung als Motiv in der Nationalökonomie und frühen Soziologie

Der Vortrag versucht, die Bedeutung des Motivs der Bewegung und Zirkulation von Personen und Gruppen in der Nationalökonomie und frühen Soziologie zu ergründen. Zahlreiche Beiträge haben auf die konstitutive Rolle hingewiesen, die Figuren wie der Fremde, der Außenseiter, der Randständige für die Entstehung und Konsolidierung soziologischer Vorstellungen von Gesellschaft gespielt haben. Während diese Figuren zwar immer einen Bewegungsindex enthielten, wie in Simmels berühmter Formulierung vom Fremden als dem, „der heute kommt und morgen bleibt“, lag der Akzent doch zumeist auf dem Bleiben und den Bedingungen seines Gelingens – wir nennen es heute „Integration“. Demgegenüber nimmt der Vortrag eine Akzentverschiebung vor, indem er nach der Bedeutung weniger von Randständigkeit und Exklusion, als eher von Bewegung, Fluktuation und Flüchtigkeit für Verständnisse von Gesellschaft und Sozialität in der Nationalökonomie und frühen Soziologie fragt. Dementsprechend werden, zusätzlich zu den genannten, weitere Figuren im Mittelpunkt der Betrachtung stehen, die einen deutlicher ausgeprägten Bewegungsindex aufweisen, wie der Händler, der Flüchtling, der Fahrende, der Söldner und der Tourist. Das wissenschaftsgeschichtliche Interesse an einer solchen Herangehensweise ergibt sich nicht zuletzt aus Fragen bezüglich der symbolischen Konstitution von Räumlichkeit in den modernen Wissenschaften vom Menschen.

Nicolas Berg: „Weltbürgertum“ und „Wanderndes Wissen“: Drei Positionen zur Mobilität in der jüdischen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Als historische Erfahrung gehört Migration und Mobilität *a priori* zur jüdischen Diaspora. Mobilität hat hier also einen historisch-evidenten Ort in jüdischer Geschichtserfahrung. Darüber hinaus – und das ist das Thema des Vortrags – gibt es auch einen vermittelten, nicht auf den ersten Blick sichtbaren Ort dieser Erfahrung, der allgemeiner Begrifflichkeit, in Wissenschaftstheorie und ganz allgemein in der Erkenntnistheorie zu finden ist. In dem Beitrag „Weltbürgertum“ und „Wanderndes Wissen“ sollen beide Seiten zur Sprache kommen, die evidente historische Erfahrung ebenso wie die fast unsichtbar gewordene, theoretisch sublime, universalisierte Fassung dieser konkreten Erfahrungsgeschichte. Eine so die Außen- und die Innen-Seite von Erfahrung verschränkende Betrachtungsweise vertritt die These, dass ein solcher Zusammenhang der Erforschung harrt und grundsätzliche Einsichten für eine Geistesgeschichte der Migration bereit hält.

Der Vortrag untersucht drei Positionen, in denen diese Verknüpfung zum Thema wird: Im *ersten Abschnitt* werden literarisch-publizistische Diaspora-Verteidigungen der klassischen Moderne vorgestellt. Hier sind es nicht selten Autoren jüdischer Herkunft, die in einer besonders expliziten und grundständigen Weise Unterwegssein, Bewegung, Veränderung, Mobilität und Migration verteidigen und beides in eine emphatisch modern verstandenen Definition von Kosmopolitismus integrieren. Zu dieser Emphase, die in Texten von Joseph Roth, Lion Feuchtwanger, Arnold Zweig u.a.m. zu finden ist, gehören auch alle literarischen und publizistischen Versuche, jene zuvor zum Stigma gewordenen mythischen Bilder und Metaphern für das Judentum, semantisch zurückzuerobern, und so etwa die alte Figur des Ahasver oder die jüngere Metapher vom jüdischen „Luftmenschen“ positiv zu besetzen.

In einem *zweiten Argumentationsschritt* werden Autoren aus der Frühzeit der Migrationsforschung vorgestellt, die Mobilität nicht literarisch, sondern soziologisch, statistisch und empirisch zum Thema gemacht haben. Auch hier sind wichtige Anstöße für die Vermessung des Forschungsfeldes von Autoren gekommen, die jüdischer Herkunft waren und selbst Migrationserfahrung gemacht hatten, zu nennen sind dabei etwa Michael Traub, Jakob Lestschinsky, Eugen Kulischer und Mark Wischnitzer.

Die *dritte Position* ist noch vermittelt, als die beiden ersten, die literarisch-publizistische Diaspora-Verteidigung und die sozialwissenschaftliche Migrationsforschung. Im *dritten Abschnitt* geht es um eine Reihe von Grundthesen und Grundüberzeugungen der wissenssoziologischen Erkenntnistheorie der 1920er und frühen 1930er Jahre, die Bewegung zu einer Denkfigur gemacht und in ihr Denken mit hineingenommen haben, oder anders formuliert: Die nicht statisch-wurzelhaft, sondern von der Bewegung her denken. Dies kann an einer Reihe von Schlüsselbegriffen in Schriften zur Wissenssoziologie von Karl Mannheim und Ludwik Fleck aufgezeigt werden.